

Diskussion über "Die deutsche Jugend" und "Jugendpflege, Jugendbewegung"

Linpinsel, Elsbeth; Geyl, Ernst-Günther; Meuter, Hanna; Sultan, Herbert; Maus, Heinz; Toussaint-Butenuth, Wanda; Nassauer, Kurt; Litt, Theodor; Kellner, Wolfgang

Veröffentlichungsversion / Published Version
Konferenzbeitrag / conference paper

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Linpinsel, E., Geyl, E.-G., Meuter, H., Sultan, H., Maus, H., Toussaint-Butenuth, W., ... Kellner, W. (1949). Diskussion über "Die deutsche Jugend" und "Jugendpflege, Jugendbewegung". In *Verhandlungen des 9. Deutschen Soziologentages vom 9. bis 12. August 1948 in Worms: Vorträge und Diskussionen in der Hauptversammlung und in den Sitzungen der Untergruppen* (S. 65-82). Tübingen: Mohr Siebeck. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-351730>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Diskussion über die beiden Vorträge

1. Dr. *Elsbet Linpinsel*, Dortmund:

Die divergenten Bestrebungen, von denen die deutsche Jugend voll ist — wie Herr Prof. Litt sagt —, beruhen auf den so völlig verschiedenartigen Situationen, denen die Jugend ausgesetzt war und ist. Das Dramatische der Situationen, in denen die heutige Jugend leben muß, wird besonders eindrucksvoll, wenn man die heutigen Situationen auf den Hintergrund der Epoche von 1880—1914 projiziert. Wirkungsvoll ist auch schon der Vergleich mit der Zeit nach dem ersten Weltkriege. In Verbindung mit der persönlichen Haltung kommt es bei gleicher Situation doch zu verschiedenen Willenshaltungen, ebenso wie bei verwandten persönlichen Haltungen aber verschiedenen Situationen. Haltung und Situation sind hier als die komplexen Begriffe der Beziehungslehre zu verstehen. Zur Haltung rechnet in diesem Sinne die Anlage in Verbindung mit Erfahrung, wozu auch die Erziehung gehört. Zur Situation gehört die sachliche Umwelt zusammen mit der Haltung der anderen Menschen. Wichtig ist: a) daß ein Verhalten in bestimmten Situationen nicht immer dem anlagemäßigen Gefüge des Menschen entspricht, sondern oft eben nur Re-action auf diese bestimmten Lagen ist, so daß bei Änderung der Situation ein anderes Verhalten eintritt; b) daß bei einer ethischen Bewertung des Verhaltens die Situation mit zu berücksichtigen ist.

Als grobe Differenzierung der möglichen Situationen von heute wäre die von a) Landjugend, b) Stadtjugend, c) Flüchtlingsjugend vorzunehmen. Zum Charakteristikum der Situation der Landjugend gehört die fast völlige Sätturiertheit in den äußeren Lebensbedingungen. Der Drang der Jugendlichen nach Freude soll sich im Rahmen vergangener, guter Zeiten verwirklichen. Dabei zeigt sich ein Mangel an Anpassung gegenüber der radikalen sozialen und wirtschaftlichen Umschichtung in der Gegenwart. Daraus ist jedoch der ländlichen Jugend kein Vorwurf zu machen, ihr fehlt eben weithin die Erfahrung von der Not und dem Elend, denen andere Jugend ausgesetzt ist. Dazu fehlt es vielfach an einem entsprechend positiv beispielhaften Verhalten der älteren Generation. Die Situation der städtischen Jugend ist charakterisiert durch äußere und innere Not in allen Gradstärken. Der Drang nach Freude treibt einen Teil der Jugend zu gefährlichen, frivolen, trivialen Vergnügungen, einen anderen Teil zu kriminellen Handlungen, während ein dritter mit Leidenschaft die dargebotenen geistigen und künstlerischen Freuden hinnimmt. Die Situation der Flüchtlingsjugend ist ähnlich wie bei der städtischen Jugend, wobei die Flüchtlingsjugend oft stärker abgestumpft ist, weil sie auf so viel Gleichgültigkeit und Hartherzigkeit in der mitmenschlichen Umwelt trifft. Geistige und künstlerische Freuden sind für sie schwerer erreichbar, weil sie zum großen Teil auf dem Lande leben muß. Soweit sie in

der Stadt leben kann, fehlen oft die Mittel zur Erreichung solcher Freuden. Kontakte, die zur Annäherung führen, findet die Flüchtlingsjugend leichter zur städtischen als zur Landjugend.

Für die persönliche Haltung sind die schon gemachten Erfahrungen wesentlich. Sie bestimmen in erheblichem Grade die Richtung der sozialen Wünsche. Innerhalb der Erfahrungen steht der Grad der familialen Verwurzelung an erster Stelle. Je fester die familiäre Verwurzelung, desto stärker die Widerstandskraft gegen die Härte des Schicksals. Für die ältere Generation ergibt sich die Pflicht, der Jugend solche Situationen zu schaffen, die eine Entfaltung der potentiellen Anlagen zulassen, d. h. vorerst, ein einigermaßen lebenswürdiges Dasein zu ermöglichen, so daß in der Jugend wieder ein positives Lebensgefühl keimen kann.

Gerade in der städtischen Jugend und in der Flüchtlingsjugend sind in zahlreichen Fällen außergewöhnliche sittliche Leistungen zu beobachten, gegenüber zahllosen Fällen stärkster Verwahrlosung. Sowohl sittliche Hochleistungen als auch Verwahrlosungserscheinungen finden sich in allen sozialen Schichten. Ein neues, veredeltes Lebensgefühl wird man kaum aus der ländlichen Jugend, sondern eher aus der städtischen Jugend erwarten dürfen, weil gerade sie eine gewaltigere Erfahrungsbreite durchlebt hat, und es bildet sich der Charakter eben „im Strom der Welt“.

Zu den Leitsätzen Litts hatte sich Fr. Dr. Linpinsel schriftlich wie folgt geäußert:

Die vorstehenden, vor dem Soziologentag eingereichten Leitsätze sind in der Diskussion nicht vorgetragen worden, weil es nach dem Referat von Herrn Prof. Litt zweckmäßig erschien, unter Verzicht auf eingehendere soziologische Analyse, wie die Leitsätze sie andeuten, den *allgemein* soziologischen Aspekt zu umreißen. So wurde etwa folgendes gesagt:

1. Herr Professor Litt legt allen Nachdruck auf die „geschichtsbildenden Kräfte der Willenshaltungen“, auf innere Antriebe, auf das Innerseelische, unter ausdrücklicher Zurückstellung von Beobachtung, von Feststellung augenblicklicher Tatsachenkomplexe.
2. Die Soziologie legt dagegen entscheidenden Wert auf Beobachtung, auf Feststellung von Tatsachen. Die Soziographie liefert ihr das Material.
3. Es bleibt aber nicht beim Sammeln von Tatsachen. Das soziogr. Material dient zur Feststellung, wieweit gesellschaftliche Einwirkungen auf die „geschichtsbildenden Kräfte der Willenshaltungen“ reichen. Der Soziologe will an Hand des Materials menschliches Verhalten erklären, also auch das Verhalten Jugendlicher. Die Erklärung des Verhaltens geschieht im Sinne der Beziehungslehre so, daß die inneren Antriebe, die seelische Tiefe mit einbezogen werden.
4. Diese Analyse umfaßt einmal die persönliche Haltung, also Anlage mit Erfahrung; sodann die Situation, also sachliche Umwelt und die anderen Menschen. Motive und soziale Wünsche gehören zur persönlichen Haltung. Die Untersuchung bleibt damit keineswegs an der „Oberfläche“, wenngleich auch sie für wichtig gehalten wird.
5. Gerade dies fesselt den Soziologen lebhaft, daß die Situation (Zusammentreffen von sachlicher Umwelt und Haltungen anderer Menschen) oft *Re-actionen* schaffend ist. Ja, der Soziologe sagt geradezu, daß oftmals dasjenige, das „Eigenschaft“ zu sein scheine, nur Folge einer bestimmten sozialen Lage ist.
6. Also bedarf die Lage besonderer sorgfältiger Durchforschung. Das ist z. B. in der Pädagogik bisher zu wenig geschehen.

7. Die Soziologie weist auch auf die Sozialethik hin. Sie will ja gerade helfen, solche Lagen zu schaffen, die der Anlage des Jugendlichen entsprechen, daß seine innere Richtung sich voll entfalten kann.
8. Der Soziologe will gerade wissen, wie das Verhalten der Jugend im Augenblick ist, damit er aus Haltung und Situation eine Deutung findet und Abhilfe schaffen kann. Ein erheblicher Teil der heutigen Jugendkriminalität ist (nur) situationsbedingt. Deswegen kommt auch der Soziologe zu einem positiven Urteil über die heutige (auch die nichtakademische) Jugend.
9. Der Soziologe verkennt nicht die tieferen Ansätze. Aber die Vernachlässigung der Situation in der Beurteilung des Verhaltens hat bisher oft das Urteil zu einseitig, auch zu hart ausfallen lassen.
10. So ist der Soziologe überzeugt, daß er der Jugend helfen kann, mit ihr zusammen den Weg zur Zukunft zu finden. Die ältere Generation hat vor allem aber für die Jugend lebenswürdige Daseinsbedingungen zu schaffen, so daß in der Jugend ein positives Lebensgefühl keimen kann.

2. Dr. Dr. Ernst-Günther Geyl, Darmstadt:

Der Diskussionsbeitrag will auf einige Erfahrungen aufmerksam machen, die der mit politischer Schulungsarbeit Betraute zu gewinnen Gelegenheit hat.

Für den deutschen Menschen überhaupt und insbesondere auch für die deutsche Jugend der Gegenwart ist eine *enthusiastische* Haltung kennzeichnend, die man, weil sie mit großem persönlichen Opferwillen Hand in Hand geht und weil sie dem Empfinden entstammt, daß der Einzelne nicht seiner selber willen da ist, sondern sich als dienendes Glied einem höheren Ganzen unterzuordnen hat, auch als *idealistische* Haltung bezeichnen muß. Aber ebenso kennzeichnend für den heutigen Deutschen ist es, daß dieser Enthusiasmus oder Idealismus kein bestimmtes Ziel kennt, an dem er sich ausrichtet: er ist völlig planlos. Er wird gegen alle rein rationalistischen, nur sich an vernunftgemäße Überlegungen wendende Forderungen mißtrauisch sein und eben deshalb, weil er Enthusiast ist, solchen zujubeln, die sich vorwiegend an das Gefühlsleben richten, die „Begeisterung“ erwecken und sich an den persönlichen Opferwillen richten. Deshalb besteht die große Gefahr der Verführbarkeit dieses Idealismus, wenn es nur jemand versteht, für vor der Vernunft unvertretbare, ja selbst mit allen überkommenen menschlichen Wertvorstellungen unvereinbare Forderungen den Einsatz idealer Gemütskräfte zu verlangen. Nicht die positiven Ziele des Nationalsozialismus haben die Jugend verführt, sondern einfach die Tatsache, daß er an Gemüt und Opferwille appellierte und dem ziellosen Enthusiasmus irgendein, gleichviel welches, bestimmtes Ziel zuwies. Die den Nationalsozialismus ablösende Demokratie ist der Gefahr des Scheiterns ausgesetzt, wenn sie sich nur an den Verstand (oder gar nur an bestimmte materielle Interessen) wendet und damit das „Gemüt“, den Enthusiasmus kalt läßt. Alsdann wird dieser nach neuen Bindungen suchen und, weil er jetzt noch zielunsicherer geworden ist, für eine erneute Verführbarkeit hochgradig anfällig sein. Dieser Gefahr läßt sich lediglich dadurch begegnen, daß auch das demokratische politische Leben mit einem höheren *Ethos* durchdringt, das den Enthusiasmus und den Idealismus an sich zu fesseln weiß. Deshalb dürfen die politischen Parteien ihre Aufgaben nicht nur in der Sphäre des Materiellen und der Interessenkämpfe suchen, sondern müssen die von ihnen jeweils vertretenen Grundgedanken des Sozialen, Liberalen usw. als wirkliche ethische Grundkräfte letzter humanitär-menschlicher Daseinsbestimmung auffassen, sollen sie das idealistische

Wollen des Deutschen an sich fesseln. Das birgt allerdings die Gefahr in sich, daß sich die Parteien nach deutscher Gewohnheit noch mehr in weltfremden Doktrinarismus versteifen und auch tagespolitische Entscheidungen durch die Brille einer vorgefaßten Ideologie betrachten. So sollen sich die politischen Strömungen zwar versittlichen, sich als Bannerträger letzter menschlicher Zielsetzungen betrachten, aber dabei nicht utopisch-unpraktisch werden. Damit beides vereinbar ist, ist die Durchdringung des Politischen mit der Selbstzucht des *Geistes* erforderlich, also eine rege Verbindung von Politik und Wissenschaft zu erstreben, da eben nur die Wissenschaft die geistige *Disziplin* besitzt, um einerseits die letzten Wertsetzungen der Menschheit und andererseits auch ihre *Begrenzung*, insbesondere in der Anwendbarkeit im jeweiligen Einzelfalle, erkennen zu können.

Die heutige ältere Jugend steht allem politischen Leben ablehnend, zum mindesten mißtrauisch gegenüber, weil sie eben die Enttäuschung des gänzlichen Scheiterns der früheren Ideale hinter sich hat und das Heutige ihrem seelischen und sittlichen Willen nichts zu geben vermag. Andererseits ist sie von einem großen Erkenntnisstreben erfaßt und ringt um geistige Vertiefung. Sie hat daher für die Durchdringung des Politischen mit dem Geistigen volles Verständnis, und das Experiment, im Politischen wieder auf das Große gehende Idealismen zu fordern, diese aber ständig durch die Disziplin exakter geistig-wissenschaftlicher Besinnung kontrollieren zu lassen, hat daher Aussicht auf Erfolg.

Bei der Erziehung der „jüngeren“ Jugend wird Herrn Prof. Litt zugegeben sein, daß es unzulässig ist, von der Jugend ein voreiliges Bekenntnis zu einer bestimmten politischen Richtung zu verlangen. Sie soll sich vielmehr durch strenge, vorerst werturteilsfreie, methodisch-geistige Disziplinierung die exakte geistige Grundlage erarbeiten, von der aus sie dann späterhin eine vernunftentsprechende politische Urteilsbildung gewinnen kann. Hingegen wird man nicht unbedingt der Meinung Prof. Litts zustimmen können, daß es zurzeit überhaupt bedenklich sei, weitausholende, in die Zukunft weisende politisch-weltanschauliche Ziele zu verfolgen und man mehr auf die Erfordernisse des Tages zu achten habe. Gerade geistige Besinnung wird solche weitreichenden Zielsetzungen versuchen müssen, weil der heute verzweifelt um einen festen Lebenshalt ringende Mensch nach solchen „süchtig“ ist und, wenn sich der „Geist“ hier versagt, er sie von Sphären übernehmen wird, die außerhalb des Geistes stehen, also ungeistig, wenn nicht geistwidrig sind — und das wäre das Allerschlimmste, was uns geschehen könnte, und woran die Abstinenz des „Geistes“ leicht schuldig werden kann. Überdies ist das menschliche Leben insgesamt heute derart in die Gefahr einer völligen Kultur-, ja Existenzvernichtung verstrickt, überdies haben alle überkommenden Mentalitäten offensichtlich in der Meisterung dieser Gefahr derart versagt, daß wir nur noch auf neue große *konstruktive Ideen* hoffen können, die allein die Menschheit aufzurütteln vermögen, dem völligen Verfall nicht mit stumpfer Resignation entgegenzusehen und die Zukunft noch glücklich gestalten zu wollen, und diese konstruktiven Ideen müssen dem Bereiche geistiger Besinnung entwachsen.

Hinsichtlich der endgültigen Überwindung nationalsozialistischer Ideologien in der Jugend (und überhaupt) hat die Erfahrung bewiesen, daß es unzweckmäßig ist, wenn man den Nationalsozialismus restlos in allen seinen Thesen, Erscheinungsformen und mit allen Beweggründen, welche seine Anhänger ihm in die Arme trieben, lediglich in Bausch und Bogen verdammt und das absolute Gegenteil seiner als die allein echte Weisheit verkündet. Einmal sind die früheren Anhänger des Nationalsozialismus der vielfach

auch berechtigten Meinung, daß sie selber zwar geirrt hätten, daß aber ihre Antriebe, die sie zum Bekenntnis des Nationalsozialismus veranlaßt hätten, durchaus nicht nur verwerfliche gewesen seien, und eine radikale Verdammung wird sie nur mißtrauisch machen, erneut in die Opposition treiben und nur die frühere Gesinnung noch mehr versteifen und verhärten. Zweitens ist es ein soziologisches Gesetz, daß, was sich auf der Ebene der wechselseitigen radikalen Negation bekämpft, in Wahrheit gar nicht grundverschieden ist, sondern auf einem gemeinsamen Boden steht, weil es eben immer der *Konkurrent* ist, gegen den man die ganze Härte des Kampfes richtet. (Typisches Beispiel hierfür ist die Auseinandersetzung zwischen „Bourgeoisie“ und „Proletariat“: beide stehen miteinander auf dem Boden des nur um wirtschaftliche Interessenkämpfe besorgten Materialismus.) Die radikale Negation des Nationalsozialismus wird daher am stärksten von konkurrierenden Bestrebungen verlangt werden, die eben nur eine andere Form kollektivistischen Fetischismus erkämpfen wollen. Wir dürfen aber nicht zu einer mit dem Nationalsozialismus konkurrierenden Lebensform gelangen, sondern zu einer solchen, die mit diesem schlechterdings nichts gemein hat und in einer ganz anderen Lebensebene, in einer völlig anderen Sphäre basiert ist. Eine solche Auffassung, die mit dem Nationalsozialismus nicht konkurriert und daher mit ihm nicht einen erbitterten Konkurrenzkampf auszufechten hat, wird leichter anerkennen können, daß in ihm manche richtigen Gedanken vertreten waren, die er aber gänzlich verfälscht, ja *pervertiert* hat; und eben dadurch wurde er in seinen Wirkungen viel bössartiger und gefährlicher, als wenn er schlechthin das ausschließlich Falsche gepredigt hätte. Denn das Falsche führt sich naturgemäß letztlich selber ad absurdum; man erkennt es jetzt eindeutig als solches und wird sich hüten, ihm nochmals anheimzufallen. Wenn das Richtige *pervertiert* wird und diese Verzerrung in seiner Realisierung vollkommen scheitert, dann wird man mit der Verdammung der *Pervertierung* auch den berechtigten Grundkern mit verdammen und dann nicht den rechten Urweg, sondern einen völlig falschen neuen zu verfolgen suchen. Es ist daher sowohl sachlich richtig als auch pädagogisch ratsam, wenn man an Stelle der absoluten Negation den Nachweis der Verfälschung an sich berechtigter Gedanken durch den Nationalsozialismus gibt; Schulungserfahrungen haben gezeigt, daß er nur dadurch aus den Köpfen so radikal vertrieben werden kann, daß ein Rückfall sowohl zu ihm als auch in eine vielleicht ebenso gefährliche „Konkurrenz“-strömung ein für allemal unmöglich gemacht ist.

3. Oberregierungsrätin Dr. *Hanna Meuter*, Aachen:

Dem Stoff und Ergebnis nach bringe ich nichts Neues; ich möchte eine methodische Ergänzung geben, die auf einem soziologischen Wege zu vorträger Erkenntnis unseres Problems führt.

Ermutigt werden meine Ausführungen durch ein zweifaches Erlebnis:

Einmal durch die Tatsache, daß angesichts der ungeheuren sozialen Not, die unser Problem begreift, die Öffentlichkeit von den Verhandlungen in unserm fachlichen Kreise sich Hilfeleistung zur Behebung der Schäden verspricht, wobei sie freilich, unserer Vermutung und Erfahrung zufolge, durchweg mit Erwartungen an uns herantritt, die sich nicht erfüllen, weil die auf moralischem, pädagogischem, im günstigsten Falle praktisch sozialpolitischem Gebiet liegen statt auf dem soziologischen.

So hat der Rundfunk unserer Tagungszone mir die Aufgabe übertragen, im Anschluß an unsere Referate zu sprechen über: Die deutsche Jugend in der Gegenwart; eine vordringliche Sorge der Frauen und Mütter.

Zum andern veranlaßt mich das Wort zu nehmen zu einigen rein formalen, soziologisch-methodologischen Bemerkungen die beglückende Zeitercheinung, daß die verantwortlichen Menschen aus den Arbeitsbereichen der politischen und der pädagogischen Führung, wenn sie den ihnen bis dahin vielleicht völlig unbekannt gewesenen Weg der Soziologie einschlagen, alsbald mit uns erfahren, wie in der Tat nur das Wissen von den zwischenmenschlichen Beziehungen die gediegene Grundlage bilden kann, auf der sich ein neues menschenwürdiges Leben und Zusammenleben aufbauen läßt; — daß dementsprechend (wofern ich von Hunderten die folgenden drei Einzelbeispiele nennen darf) ein hochbegabter und hochgesinnter Absolvent der Ersten Deutschen Journalistenschule, selber ein Lebensnoterfahrener, den verdienstvollen Schritt tat, die Jugend von der Notwendigkeit ihrer grundsätzlichen, bedingungslosen Kriegsgegnerschaft zu überzeugen lediglich mit Beweismaterial aus soziologischer Quelle — oder daß eine Ordensfrau unter meinen Studierenden eines Berufspädagogischen Instituts, die schon auf mehr als drei Jahrzehnte Waisenhauspraxis zurückblickt, als neue, begeisterte Soziologiestudentin eine Monographie über das Waisenkind zustandebringt, die in schönster Klarheit alle menschlichen, zwischenmenschlichen Licht- und Schattenseiten der Anstalts- und der Familienerziehung und der bestmöglichen Zwischenformen für Notzeiten wie die heutigen darstellt; oder wenn diejenigen, die an einer soziologischen Lehrstätte unsern Fachgegenstand und seine Behandlung kennengelernt haben, ihr Erleben als Kriegsgefangener oder als Flüchtling soziologisch verarbeiten zum Nutzen aller in solche soziale Zustände Versetzten und zum Gewinn, zur Anleitung aller, die solche sozialen Mißstände zu beseitigen berufen sind.

Zum engeren Thema stelle ich nun fest:

I.

Die Soziologie befaßt sich — statt mit der seelischen Lage nach den verschiedenen psychologischen Verfahren — mit der gegenwärtigen äußern Haltung der deutschen Jugend, besonders im zwischenmenschlichen Bereich. Erst und nur hier, in der sozialen Sphäre, ist sie arteigen; denn die von uns angewandte — behavioristische — Methode ist, allgemein, auch psychologisches Arbeitsprinzip. Dabei hat jedoch die Soziologie mit der Umweltlehre keine nähere Berührung als jede andere fachliche (etwa eine sozialhygienische) Untersuchung, die sich mit Umweltfaktoren örtlicher, zeitlicher und überhaupt sachlicher Art zu beschäftigen hat.

Dies zu betonen, erscheint angebracht; erstens in Hinwendung zu den Forschern, die an unser Problem vom Fachpsychologischen aus herangehen, ebenfalls an die Umweltfaktoren heran — und ihnen zu Leibe rücken, aber voraussetzen bzw. im voraus wissen, daß der Soziologe — als der Wissenschaftler des Zwischenmenschlichen, nicht des Einzelseelischen, sondern des zwischen den Menschen Geschehenden, Bestehenden und Vergehenden — weniger mittelbar als sie mit den Umweltfaktoren befaßt ist; zweitens, weil (durch Zurückdrängung und Entstellung der fachsoziologischen Forschung in den Jahren 1933 bis zum neuerlichen Wiederaufbau der soziologischen Forschungsarbeit) selbst in Kreisen, die mit dem Sozialen höchst verantwortlich zu tun haben, Soziologie nicht selten geradezu mit Umweltlehre verwechselt wird (so gründete ein Sozialministerium, zur Erforschung und Bekämpfung der Tuberkulose, eine „Arbeitsgemeinschaft für Soziologie“, deren entsprechender Name „Arbeitsgemeinschaft zur Erforschung der Umwelt“ wäre); und drittens wegen der später (ich zeige auf meinen Leitsatz 4) herauszustellenden, für unser Problem überragenden Bedeutung der Umweltfaktoren.

Was aber ihr, der Soziologie, eignet, ist, daß ihr spezifischer Gegenstand, nämlich der soziale Prozeß = der zwischenmenschliche Vorgang, die vollkommene Innigkeit und unerschöpfliche Mannigfaltigkeit des funktionellen Zusammenhangs zwischen der Umwelt, den äußeren Verhältnissen und der Art, der für uns im engeren, fachlichen Sinne sozialen Haltung, des Menschen dartut; in andern Worten: die Soziologie zeigt, daß der genannte funktionelle Zusammenhang — die gegenseitige Einwirkung der von außen auf den Menschen wirkenden Kräfte und die nach außen wirkende Artung der am zwischenmenschlichen Vorgang beteiligten Person(en) — der innigste und mannigfaltigste ist, den es im irdischen, unter Menschen sich vollziehenden Geschehen überhaupt gibt; in Formel: $P = H \times S$ oder $P = f(H, S)$: sozialer Prozeß ist Funktion von Haltung und Situation. Wenn dabei allen denkbaren Varianten empirische Bestätigungen entsprechen, so auch die, daß einer stärkst negativen Situation eine stärkst positive Haltung begegnen kann. (Da wir jedoch dann die ganze Fülle der Hs und der Ss im Auge haben, sind auch die vereinzelt, ja, die einzigen Ausnahmen miteinbegriffen, die von einem g. F. vorhandenen Massen-H oder Gruppen-H verschieden sein können. Und auch das sei bedacht: daß, da H genetisch nicht ins Materielle, sondern ins Psychische gehört, bei aller Vielheit von S die Differenzierung von H feiner ist.)

Erfahrungsbeispiele müßten hier als Haltung Züge echten Heldentums der Jugend herausstellen, zu einer Zeit ausgeprägt, als gerade eine bis dahin der Jugend alleinig als Ausdruck der Heldenhaftigkeit vorgestellte Haltung völlig zusammengebrochen war. S ist dabei ausgesprochen menschenunwürdig, man sollte meinen: menschenunmöglich; die primitivsten Voraussetzungen für primitivstes Vegetieren in legalen — gesellschaftsordnungsmäßig legalen — Verhältnissen sind unerfüllt; und doch: beim Menschen Haltung, wie sie hoher Geistes- und Seelenkultur — in funktionellem Zusammenhang betrachtet, der höchsten — entspricht. Zahlreiche hierher gehörige Fälle hat jeder von uns in der Lebenshaltung unsrer akademischen Nachkriegsjugend tief beglückt erlebt (wobei aber nur der Kürze der Darstellung und der Wärme des eigenen Erlebnisses halber eben dieser Lebenskreis als Beispiel gewählt wird). Schon aus dem ersten Lehrgang der Ersten Deutschen Journalistenschule, ab Mai 45, liegen veröffentlichte Haltungsbekenntnisse dieser Jugend vor, von denen der Dichter und Jugendkenner Jakob Kneip sagte, daß solche ähnlich herrlicher Art nur von der deutschen Gegenwartsjugend, eben aus ihrer Situation heraus, möglich seien.

2.

Das Typische der Gegenwartssituation der deutschen Jugend ist die gemeinsame Not (generell gesehen — wobei die nicht unbedeutende überall wahrnehmbare und z. B. in Leitsatz 2 von Dr. Linpinsel klar und einfach herausgestellte Differenzierung der Jugend anerkannt werden muß, aber hier nicht eingeschaltet wird).

Diese typische Situation hat als typisches Haltungskorrelat solidarisches Handeln; die soziale Beziehung der Solidarität als Moral dieser Jugend, d. i. als die ihrer sozialen Situation entsprechende zwischenmenschliche Beziehung, ist die typische Moral aller Notschicksalsgruppen, übrigens nicht erst im Zwischenmenschlichen, sondern schlechthin im Zwischenlebendigen.

Kurze Beispiele:

Ein erstes: Älteste Generation der zeitgenössischen deutschen Arbeiterschaft = solidarisch mit ihren Kindern und nicht diese Arbeiterjugend mit ihrer zeitgenössischen bürgerlichen Jugend.

Ein weiteres: Solidarität sogar in Augenblicksnotgemeinschaften (im Bunker beim Luftangriff).

Ein drittes: Solidarität, die in allgemeiner Not Gruppengrenzen überspringt, Gruppen vereint: das gesamte Handwerk beschert, selbst in größter Materialnot, sämtliche Wohlfahrtsorganisationen zur Steuerung der allgemeinen Not der Winter 45—48.

Erlebnis der Extensität und Intensität dieser Solidarität veranlaßte den Ausruf: „Die armen Sieger! (Engländer, Amerikaner)“, die — aus ihrer Situation heraus — die Größe dieser zwischenmenschlichen Beziehungen nicht primär erleben können.

Ein Sonderbeispiel der Jugend jetzt, wiederum aus der Praxis: Solidarität in der „Gelben Kaserne“, dem Auffanglager der vagabundierenden Jugend im Aachener Grenzland.

Außerungen: Vagabundierende Jugend opfert ihre eigenen, selbsterarbeiteten Bergmannspunkte zwecks Anschaffungen (von Bügeleisen usw.) für die Allgemeinheit; sie tut — neben regelmäßiger Berufsarbeit — Nacharbeit zwecks Materialbeschaffung für alle Heiminsassen. (Dem Soziologen kommt es an dieser Stelle grundsätzlich, qualitativ genommen, nur auf die Feststellung der Solidarität an, sei es nun — was natürlich zu bedeutsamen Teilerscheinungen, Erscheinungsformen führt — etwa die Solidarität der in zur sozialen Opposition anreizenden Verhältnissen lebenden und wirkenden Arbeiter, oder die Solidarität der in Gefahr und Wagnis unbürgerlich, vielleicht verbrecherisch sich durchschlagenden Heimlosen, Vagabunden oder hier: der Jugend in Gegenwartsnot. Abgesehen haben wir dann noch von der Gegenwartsaufgabe der Soziologie, möglichst viele Qualitätsunterschiede in quantitative aufzulösen.)

3.

Ist der durch Erläuterung der Gruppenmoral zu erbringende Nachweis gelungen, daß wir in der deutschen Jugend der Gegenwart eine spezifische Notgruppe, aus der Not geborene Gruppe, vor uns haben — über die Tatsache der biologischen Gruppe hinaus, auch der Generationsgruppe im Sinne der Zeitgenossengruppe und der allgemeinen Schicksalsgruppe hinaus — eine Notschicksalsgruppe und zwar eine solche erster Ordnung, mit einem S (der Prozeßformel), mit dem sie z. Zt. nicht fertig werden kann, so besteht für die deutsche Jugend die Gefahr, die immer da vorliegt, wo eine Gruppe ihre Situation nicht meistert; nämlich die Gefahr, daß H (ihre Haltung) gruppenaffekt-bestimmt — zentralitätsaffekt-bestimmt, differenzaffekt-bestimmt — wird; die aus Gruppenleidenschaft erzeugte Radikalisierung des H verstärkt sich in unserm Fall noch durch das biologische Gruppenmoment: Jugend — und das Generationsmoment: Träger, Gestalter der Zukunft. Dabei wird die unzulängliche Gruppenopposition gegen die übergroße Not sich zwischenmenschlich in Opposition und Konflikt gegen andre — schuldige wie unschuldige — Gruppen verkehren und kann zu sozialen Katastrophen (Krieg, Bürgerkrieg) führen.

Aus Erkenntnis der ungeheuren Folgen, welche die Situation der deutschen Jugend und ihre daraus entstehende Gruppenbildung haben, ergibt sich — bei aller Beachtung der unerschöpflichen Variabilität von Einzel-H in jedweder Situation — die primäre Notwendigkeit der Arbeit an der Umgestaltung des sozialen S; sie ist also dringlicher und wesentlich wichtiger als derzeitige erziehlige Beeinflussungsversuche an der Jugend.

Und darum — ich kehre zu meinem Ausgangspunkt zurück: So wenig die Soziologie Umweltlehre ist, so sehr folgt aus der soziologischen Betrachtung

tung unsres Gegenstandes — Die deutsche Jugend in der deutschen Krisis — „Ändert die äußern Verhältnisse, und ihr habt die einzige Gewähr, daß auch der jugendliche Mensch verändert werde!“

4. Prof. Dr. *Herbert Sultan*, Heidelberg:

Ich stimme den methodologischen Ausführungen des schönen Vortrags von Prof. Litt restlos zu, möchte aber in gewisser Hinsicht ein Fragezeichen zu der Kennzeichnung der akademischen Jugend als der Repräsentantin der Jugend überhaupt machen.

Die heutige akademische Jugend ist eine Ausnahme, die sich von der akademischen Jugend anderer Zeiten wie von der heutigen Jugend überhaupt unterscheidet. Es ist wohl dem einen oder anderen von Ihnen bekannt, daß ich aus der Emigration an die Universität Heidelberg zurückberufen wurde; wie Sie sich denken können, war ich einigermaßen gespannt auf die Erfahrungen, die ich mit meinen Hörern machen würde. Auf Grund dieser Erfahrungen kann ich das, was Prof. Litt zur Charakterisierung der heutigen akademischen Jugend sagte, restlos unterschreiben; nur müssen wir uns eben über ihre Eigenart klar sein. Sie ist altersmäßig nur z. T. als „Jugend“ anzusprechen; denn sie umfaßt im wesentlichen die Altersklassen von 25 bis 35 Jahren (rund und roh gesprochen); viele sind verheiratet, haben Kinder usw. (Darüber hat kürzlich Prof. Alfred Weber vor Heidelberger Studenten gesprochen.) Alle haben Erlebnisse der einen oder anderen Art, z. T. blutigste Erlebnisse, hinter sich; diese Erlebnisse haben sie geformt — nicht etwa irgendwelche soziologische Schulung.

Es scheint mir aber notwendig zu sein, in der heutigen akademischen Jugend noch weiter zu differenzieren — und zwar nach Fakultäten. Ich glaube, daß die Frage des „Zynismus“ etwa bei den Vertretern der geisteswissenschaftlichen, historischen Fächer und Fakultäten anders, positiver liegt als etwa bei den Medizinern — eine nicht gerade neue Erscheinung, die mit dem Ausbildungsgang der Mediziner etwas zu tun haben dürfte. Weder die fakultätsmäßige Differenzierung noch der Ausnahmeharakter der heutigen akademischen Jugend darf bei der Kennzeichnung ihrer Einstellung aus den Augen verloren werden.

5. Dr. *Heinz Maus*, Mainz:

Auch ich bin geneigt, die „nüchterne Zurückhaltung“, die sich nicht auf Programme festlegen mag, positiv zu bewerten. Aber es scheint mir, daß es sich hier nur um einen überaus kleinen Teil selbst unter der akademischen Jugend handelt. Wie aber ist es mit der politischen Interesselosigkeit der übergroßen Mehrheit? Ihr Interesse erschöpft sich vor allem im Sport u. dgl. Es gibt plausible Gründe, die das erklären. Mir kommt es auf etwas anderes an. Heute morgen hörten wir von sehr bewußt vorgenommenen Manipulationsbestrebungen zur „Umerziehung“. Liegt vielleicht beim Sport eine gleichsam unbewußt waltende Manipulation vor, eine Modellierung der Jugend, die sie just zu dem präpariert, was sie schließlich für die Mächte brauchbar macht, die sie politisch benutzen? Wir haben es schon einmal erlebt; es gibt „geschichtsbildende Kräfte“ auch im negativen Sinn. Soziologie sollte sich darum bemühen, sie rechtzeitig zu visieren. Sie sollte sich daher mehr um die Normalität kümmern: um das Tun und Lassen des Durchschnitts.

6. Dr. Wanda Toussaint-Butenuth, Duisburg:

Vor einiger Zeit erschienen in einer Zeitung einige Aufsätze über das Generationsproblem. In einem wurde die These aufgestellt, daß es wahrscheinlich zwei junge Generationen in Deutschland gäbe. Die eine umfasse die Zwanzig- bis Dreißigjährigen, die andere die ganz Jungen. Nach dieser These sollen die ganz Jungen wißbegierig, fleißig, ehrgeizig, weltoffen und zugänglich sein, die Älteren träge, uninteressiert, nihilistisch, allenfalls broteifrig und strikten Befehlen zugänglich. Zu diesem Aufsatz erschienen viele Erwiderungen und Entgegnungen aus allen Kreisen und allen Altersstufen. Eines aber — daß es zwei junge Generationen in Deutschland gäbe, und daß das eigentliche Problem bei den Älteren läge — blieb unwidersprochen.

Die Anschauungen, Ansichten und die Linie dieser älteren Jungengeneration klar zu erkennen, ist nicht einfach; denn diese Jugend, einmal in ihrem Idealismus und in ihrer Vertrauensseligkeit getäuscht, durch fortwährende Registrierung zur äußersten Vorsicht gedrängt, ist in der Öffentlichkeit sehr zurückhaltend. Sie vermeidet — wenn möglich — jeden Eintritt in irgendeine Organisation. Sie aber als uninteressiert und geistig träge zu bezeichnen, ist ein Fehler. Wer in privatem Verkehr mit ihr zusammenkommt, wer aufmerksam die Aufsätze und Zuschriften von ihr in Zeitungen und Zeitschriften liest, weiß, daß diese Jugend sich zu informieren und ein Urteil zu bilden versucht. In welcher Richtung sie sich allerdings entwickelt, ist noch nicht klar zu erkennen, da sie — seelisch auf äußerste verletzt — sich selbst eine Art Schonzeit stellt und möglichst sich mit akuten politischen und sozialen Problemen nicht in der Öffentlichkeit beschäftigen will. Zum andern aber auch herrscht in dieser Jugend keine einheitliche klare Linie. Man kann sie, je nachdem wie sie auf den seelischen und wirtschaftlichen Druck reagiert, in vier Hauptgruppen unterscheiden.

Die *erste* Gruppe versucht durch Flucht, d. h. in diesem Falle durch Auswanderung, dem Druck zu entgehen. Diese Gruppe ist weder seelisch, noch geistig, noch wirtschaftlich an dem deutschen Wiederaufbau interessiert. Sie haben Deutschland abgeschrieben und erhoffen nur noch, in der Ferne ihr Glück zu machen. Da nur einem kleinen Teil die Auswanderung gelingen wird — die weibliche Jugend versucht den Weg durch Heirat mit Angehörigen der Besatzungsarmee zu gehen —, so wird ein großer Teil als enttäuschte Zurückgebliebene in Deutschland verbleiben müssen. Sie sind aber weder zahlenmäßig, noch geistig-seelisch von Bedeutung.

Die *zweite* Gruppe versucht durch Einfügen und Anpassen den Druck zu vermindern. Von Bedeutung in dieser Gruppe sind diejenigen, die sich aus innerer Überzeugung einer neuen Ordnung anpassen. Sie bilden den Nachwuchs der heute bestehenden Parteien und sind willig, bereit und fähig zum Wiederaufbau. Sozialismus, werktätiges Christentum sind ihre Ideale. Da sich ihre Entwicklung im Rahmen der Parteien oder anderer Organisationen vollzieht, sind sie ein bekannter Faktor in der zukünftigen deutschen Kultur, Wirtschaft und Politik. In diese Gruppe ist auch die große Zahl derer unterzubringen, die dank ihrer Anpassungsfähigkeit und Wendigkeit sich jeder Regierungsform und Parteirichtung einfügen, die heute individualistisch, morgen sozialistisch, heute westlich, morgen östlich eingestellt sind, und die sich nur rein wirtschaftlich orientieren. Sie werden immer der stärksten politischen Partei, der besten wirtschaftlichen Konjunktur folgen. Seelisch-geistig stellen sie kein Problem dar, wirtschaftlich können sie einen entscheidenden Faktor bilden. Politische Initiative werden sie kaum ergreifen, sie wollen sich nur wirtschaftlich behaupten.

Während Gruppe 2 äußerlich dem Druck ausweicht, biegt *Gruppe 3* nach innen aus. Sie scheut den äußeren Kampf und zieht sich in sich selbst zurück. Es sind die Stillen im Lande. Sie treten vorläufig nicht stark in Erscheinung, aber es muß eines Tages mit ihnen gerechnet werden, da sie die kulturelle Struktur beeinflussen und eines Tages als Seelenarzt, Dichter, Schriftsteller und Forscher an die Öffentlichkeit treten. Geistig sind sie gut ausgerichtet, wirtschaftlich am stärksten gefährdet, da sie als reine Idealisten nicht für den äußeren Existenzkampf geschaffen sind.

Die *Gruppe 4* umfaßt den Kreis derer, die sich dem Druck entgegenstemmen „und allen Gewalten zum Trotz sich erhalten“ wollen. Ihnen geht es um die äußere, aber auch um die innere Selbstbehauptung. Gruppe 4 umfaßt alle jungen Menschen mit starken vitalen Kräften. Sie ist die Gruppe, die am meisten interessiert, die aber auch am schwersten durchschaubar ist. Ihre geistige Ausrichtung ist nicht einheitlich. Auch weltanschaulich stehen sie nicht alle auf gleichem Boden. Sie gehören meist keiner Partei oder Organisation an, stehen aber innerlich einer Richtung nahe. Sie können kommunistisch oder individualistisch, national oder international eingestellt sein. Aber in ihrem seelischen Zustand weisen sie auffallende Ähnlichkeit auf: Sie sind enttäuscht, unzufrieden mit den heutigen Zuständen und gewillt, einmal zur Führung zu gelangen und die Dinge zu ändern. In keiner der heute bestehenden Parteien sehen sie ihre Ideale und Wünsche verwirklicht. Deshalb machen sie meist von ihrem Wahlrecht keinen Gebrauch. Ihre Haupteigenschaft ist Mißtrauen gegenüber Zeitungen, Radioberichten, offiziellen Nachrichten. Dagegen schenken sie dunklen Gerüchten, die ihrer Verärgerung entgegenkommen, Glauben. Sie lesen viel, auch ausländische Zeitungen, aber sie lesen nur das, was ihnen paßt und zwingen sich nicht, sich mit Themen zu beschäftigen, die nicht in ihre Theorien oder Weltanschauungen passen. Sie sind in ihrer Meinung absolut egozentrisch und weisen neben guten Kenntnissen und Informationen oft verblüffende Lücken auf. Nichts empört sie mehr, als wirkliche oder vermeintliche Ungerechtigkeit — besonders wenn diese sie trifft. So ist die erste Forderung, die sie stellen, Gleichheit vor dem moralischen Gesetz. Treffen sie auf Selbstgerechtigkeit und Moralpredigertum, so werden sie erbittert oder sie verschließen sich. Auch gegen jede bessere Einsicht. Kommt man ihnen aber mit ruhigen, sachlichen Vernunftgründen, versucht man sie vorsichtig aus ihrer Starre zu lösen, so findet man, daß sie nach Werten suchen, die das Leben über eine rein organische Existenz hinausheben. Sie sind meist keine reinen Idealisten, sondern Menschen mit gutem Wirklichkeitssinn und praktischer Initiative, sie haben aber durchaus das Bestreben, ihr Leben sinnvoll zu gestalten und sich auch in eine gewisse soziale Ordnung einzufügen. Aber — und das ist der Punkt, weshalb es unmöglich ist, sie aus ihrem passiven Widerstand und Verbitterung zu lösen: sie finden, daß es in der heutigen Welt keine sinn-gemäße Ordnung gibt und daß die „Normen göttlicher Gerechtigkeit“ (wie sie es ausdrücken) doch nicht für alle Menschen und alle Völker als bindend betrachtet werden und daß letzten Endes doch die Macht entscheidet. „Warum“, so ist meist ihr Schlußargument, „sollen denn wir allein uns nach ethischen Grundsätzen richten?“ Aber im Prinzip erkennen sie die Notwendigkeit ethischer Grundsätze an.

Die jungen Menschen dieser Gruppe verfügen — wie schon gesagt — über starke Lebenskräfte und geben sich nicht selbst auf. Wirtschaftliche Hindernisse hoffen sie eines Tages zu überwinden. Seelische Hemmungen kennen sie nicht. Mit Skrupeln geben sie sich nicht ab. Sie haben sechs Jahre Krieg mitgemacht und wollen sich auch jetzt nicht unterkriegen lassen. Irgendeinmal hoffen sie zur Führung zu kommen, und voraussichtlich werden sie es,

dank ihrer Selbstbehauptungskraft. Kommen sie aber verbittert, verärgert, voll Menschenhaß und Menschenverachtung zur Führung, so kommt es zu einer Entwicklung, die wir nicht wünschen, zu irgendeinem extremen Ismus. Gelingt es aber, sie aus ihrer Starre zu lösen, ihnen den Idealismus, der doch in den meisten von ihnen noch wohnt, zu bewahren, so werden sie versuchen, die Welt in ihrem Sinne zu bessern. Sie haben durch ihre Berührung mit fremden Völkern — siehe die Aufsätze in der Zeitschrift der ehemaligen Kriegsgefangenen von Wilton Park — viel gelernt. Sie sind auch durch Leid viel gereifter, als es der oberflächlichen Betrachtung erscheint, man lese nur einmal die Zeitschriften der Jungen Generation wie „Die Kommenden“, „benjamin“, „Zick-Zack“. Vielleicht sind sie die berufenen Vermittler zwischen Ost und West, vielleicht gelingt ihnen die notwendige Synthese zwischen Individualismus und Sozialismus. Für die heute Verantwortlichen besteht die große Aufgabe, diese an sich wertvolle Gruppe als positiven Faktor mit in die Zukunft einzubauen. Dieses gelingt aber nur, wenn man ihnen beweist, daß die Wiederherstellung der Normen der göttlichen Gerechtigkeit allgemeines Streben der Menschheit ist. Dieses ist allerdings keine deutsche Aufgabe, sondern eine europäische. Die deutsche Erziehungsaufgabe ist die, dieser Jugend Toleranz gegenüber Andersdenkenden beizubringen und sie zu lehren, daß man an politische und soziale Dinge nicht mit Haß oder Liebe herantreten darf — wie der Nationalsozialismus ihnen beigebracht hat —, sondern daß es zuerst gilt, sie zu erforschen.

7. Es folgte ein kurzer lebhafter Dialog zwischen Dr. Kogon und Prof. Litt über die *nicht*akademische Jugend und die Mittelgruppen unter ihr.

8. Dr. Kurt Nassauer, Frankfurt a. M.:

Das Jugendproblem darf, wenn es uns ein ernstes Anliegen sein soll, nicht isoliert vom gesamten Kulturproblem betrachtet werden. Dazu ist eine existentielle Befragung und Überprüfung der gesamten Wertewelt notwendig, die vor keinen Wertsetzungen, die sich ja allzuoft als Ideologien enthüllen, Halt machen darf. In seiner Bewertung darf der Nationalsozialismus nicht als eine lediglich abgründig sinnlose Schicksalhaftigkeit hingenommen werden, sondern sie muß so erfolgen, daß in ihr gleichzeitig der gesamte Zersetzungs- und Zerfallprozeß der abendländischen Kulturen in ihren sozialen Zusammenhängen zutage tritt. Ich ziele mit dieser Bemerkung auf das Problem, das Prof. Sauermann als das der gesellschaftlichen Werteordnung zu bezeichnen pflegt. Daß die soziale Werteordnung bereits seit Jahrhunderten erschüttert ist, ist auch außerhalb Deutschlands seit langem erkannt. Es gilt, diese Erkenntnis auch bei der Behandlung der Jugendprobleme zu realisieren. In dieser Hinsicht ist die chaotische Lage der deutschen Jugend insofern ganz besonders günstig, als wir hier ganz von neuem beginnen können und von hier aus die neue uns vorschwebende Werteordnung verwirklichen können, die ich natürlich hier nicht näher entwickeln kann. Ich möchte lediglich das humanistische Erziehungsideal, wie es bereits in der platonischen Politeia in abendländischer Frühzeit zutage trat, als heute noch gültige Werteordnung paradigmatisch herausstellen. Das platonische Ideal der Philosophenkönige schwebt ja auch wohl der Wieseschen Soziallehre als unvergängliche Werteordnung vor.

9. Prof. Dr. Theodor Litt¹⁾:

Ich gestehe, daß ich über die Möglichkeit einer Soziologie, die die tatsächlich bestehende Lage auch hinsichtlich ihrer seelischen Komponente mit annähernder „Exaktheit“ feststellt, skeptisch denke. Ich erinnere an das, was ich über die Vieldeutigkeit der *inneren* Situation, zumal bei jungen Menschen, gesagt habe. Man ist vielfach geneigt, die „Umwelt“, die für den werdenden Menschen das Medium seiner Entwicklung bildet, als eine Größe anzusehen, die für ihn in ähnlichem Sinne ein „Gegebenes“ darstellt, wie das für die Umwelt des Tieres von J. von Uexküll in der Tat nachgewiesen ist. Allein man vergißt dabei, daß die als solche *erlebte* „Umwelt“ für den Menschen durch seine Art der Aufnahme und Verarbeitung wesentlich mitbestimmt wird. Dies der Grund dafür, daß die nämliche Umwelt für die verschiedenen innerhalb ihrer existierenden Individuen ein völlig verschiedenes Antlitz zeigen kann. Niemals ist der Mensch bloß das Objekt, das die „Wirkungen“ der Umwelt passiv in sich aufnimmt. Selbst in Ketten ist er, so gesehen, noch frei. Der Wille, mit dem er sich der Zukunft entgegenstreckt, hat seinen Anteil an der Gestaltung des Bildes, in dem er die gegenwärtige Lage auffaßt.

Herrn Becker sind wir, glaube ich, besonderen Dank schuldig für die Aufrichtigkeit, mit der er auch über Fehler der Besatzungsbehörde gesprochen hat. Sie verdient, durch die gleiche Aufrichtigkeit erwidert zu werden. In diesem Sinne wird darauf hingewiesen werden dürfen, an welcher Stelle wir Deutsche auf eine wirkliche Reinigung unseres Lebens zu dringen haben. Ich denke da zum Beispiel an die Bildungsstätte, die das Feld meiner Tätigkeit bildet. Es ist mir nicht möglich, mich der Meinung derjenigen anzuschließen, die dafür halten, es gelte da möglichst viel zu vergessen und zu verzeihen. Wer notorisch seine Wissenschaft dazu hergegeben hat, den Gewalthabern des Dritten Reiches Vorspanndienste zu leisten, der ist weder würdig noch geeignet, als Lehrer vor die deutsche Jugend hinzutreten. Man lasse ihn wissenschaftlich weiterarbeiten, aber halte ihn der Hochschule fern. Zu den Erscheinungen, die ich gleichfalls nicht gutheißen kann, gehört das Verlangen nach einer möglichst weitgehenden Aufteilung unserer Bildungseinrichtungen unter konfessionellem Gesichtspunkt, ja überhaupt nach Vertiefung der konfessionellen Abweichungen. Ich vermag nicht einzusehen, weshalb die Aufrichtigkeit der christlichen Gläubigkeit unter dem Zusammenleben der Konfessionen und speziell der christlichen Jugend leiden müsse.

Damit habe ich einige der Stellen angedeutet, an denen die von Herrn Becker geforderte „soziale Chirurgie“ heilsame Eingriffe vornehmen könnte.

10. Dr. Dr. Wolfgang Kellner, Wuppertal²⁾:

Herr Prof. Litt hat davon gesprochen, daß das deutsche Volk infolge einer welthistorischen Krisis ohnegleichen die Sicherheit der inneren Orientierung völlig verloren habe. Zweifellos ist die Behauptung von dem Verlust der Sicherheit der inneren Orientierung zutreffend, und es wird auch wohl keinen Deutschen geben, der nicht unter dem Eindruck einer wahrhaft histo-

¹⁾ Prof. Litt sprach mehrmals in der Diskussion und gab auch ein Schlußwort. Er hat seine häufigen mündlichen Ausführungen nachträglich, wie oben, zusammengefaßt.

²⁾ Dr. Kellner, der durch ein Versehen nicht mehr zu Worte kommen konnte, übergab uns die hier wiedergegebenen schriftlichen Darlegungen, die allerdings im wesentlichen die allgemeine Lage des deutschen Volkes und nicht bloß, dem Verhandlungsthema entsprechend, die deutsche Jugend betreffen.

rischen Krisis großen Ausmaßes steht. Aber ob es sich um eine *welthistorische* Krisis handelt, ist mir ebenso zweifelhaft wie die Ansicht, daß es sich um eine Krisis „ohnegleichen“ handele.

Wir Deutschen sind leicht geneigt, unsere eigene Lage als Maßstab der Weltlage zu betrachten. Es ist bekannt genug, daß sich aus dieser Überschätzung der Bedeutung unseres Schicksals manche Mißverständnisse zwischen uns und anderen Völkern ergeben, und ich will auf diesen Punkt deshalb hier nicht eingehen. Weniger deutlich ist den deutschen Betrachtern unserer Lage, daß auch im Leben anderer Völker ähnliche Krisen aufgetreten und überwunden worden sind, und auf ein solches historisches Beispiel einzugehen scheint mir daher bedeutungsvoll.

Ich könnte als solches Beispiel die französische Revolution von 1789 wählen — die englische Revolution von 1688/89 scheint mir noch instruktiver zu sein. Aber man wird vielleicht einen sehr wesentlichen Vergleichspunkt nicht finden, wenn man sich an diejenige deutsche — später auch ausländische — Geschichtsschreibung wendet, die, um mit Walter Euckens berühmtem Aufsatz über Gustav Schmollers Wissenschaftsstil zu sprechen, einer antizipierten Entwicklungs- und Fortschrittsidee verfallen ist. Ich entnehme vielmehr einem englischen Geschichtswerk des 18. Jahrhunderts, und zwar Moore's „Geschichte der britischen Revolution“, das 1822 auch in deutscher Übersetzung erschien, eine Schilderung, die mir auf einen wichtigen Zug des seelischen Zustands des damaligen englischen Volkes hinzuweisen scheint.

Sie wissen, daß England damals eine Invasion der holländischen Armee des Prinzen Wilhelm von Oranien hinnehmen mußte. Bei seiner Schilderung dieses Ereignisses schreibt Moore: „Der Prinz nahm seinen Aufenthalt zu Whitehall, Jacobs bisheriger Residenz. Unmittelbar nach seiner Ankunft ließ er sämtliche in der Stadt anwesende Pairs, etwa 70 an der Zahl, zu sich entbieten, legte ihnen sein Manifest vor und erklärte ihnen, er wünsche, daß sie sich über die Mittel beriethen, wie die in demselben ausgesprochenen Zwecke am besten zu erreichen seyn möchten. Um ihrem Verfahren den Charakter einer Parlamentsverhandlung beilegen zu können, eröffneten sie ihre Sitzungen im Local des Oberhauses in Westminster, wählten den Lord Halifax zum Sprecher und übernahmen, gleich der nach Jacobs erster Flucht zusammengetretenen Versammlung, die Ausübung mehrerer wichtigen Regierungszweige. Sie befahlen, daß sämtliche Catholiken die Hauptstadt verlassen, und Jacobs Leibgarde, so wie auch diejenigen königlichen Truppen, die damals noch ein Corps bildeten, sich zwanzig Meilen weit von London entfernen, die holländischen Truppen aber an ihrer Stelle einrücken sollten. Die Erscheinung dieser fremden Soldaten scheint den nach London gekommenen Landedelleuten mißfallen zu haben, wenn wir nach Sir John Reresby's Schilderung des Eindrucks, welchen bei seiner Ankunft aus Yorkshire die Lage der Dinge in der Hauptstadt auf ihn machte, urteilen sollen. „Sehr auffallend war mir“, schreibt er, „der mit den Truppen getroffene Wechsel. Die Garden und andere Theile der englischen Armee, die durch persönliche Haltung eine Zierde des Palastes waren, hatte man in ferne Quartiere geschickt; dagegen wimmelten die Straßen von unansehnlichen, schlecht uniformierten Fremden von des Prinzen Armee; und dennoch“, fügte er mit unverkennbarem Verdruß hinzu, „schien die Stadt sich über ihre Befreier übermäßig zu freuen, und weder deren schlechtes Äußere, noch die Beschwerden, die sie ihr verursachten, wahrzunehmen, obwohl diese weit unerträglicher waren, als diejenigen, die sie jemals von englischen Truppen erlitten hatten.“

Es mag verblüffen, zu einer Zeit vor 260 Jahren, in der es nach üblicher Auffassung noch kaum ein Problem der wurzellosen Masse gab, und in einem

Volke, dessen Nationalstolz doch wohl weit krassere Formen zeigt, als dies in Deutschland je der Fall war, Erscheinungen zu finden, die denen, die *wir* in den letzten Jahren erlebten, so ähnlich sind. Und es scheint deshalb, daß diese Ähnlichkeit der Reaktionen auf sehr tiefliegende Gesetzmäßigkeiten hinweist. Gewiß besteht ein himmelweiter Unterschied zwischen der „glorious revolution“ von 1688/89 und dem deutschen Zusammenbruch von 1945; aber in einer bestimmten Hinsicht ist die Lage durchaus ähnlich: Die damaligen Engländer erlebten innerhalb von 48 Jahren eine Revolution, einen Bürgerkrieg, die Hinrichtung des Königs, eine Restauration (d. h. also eine zweite Revolution), einen Glaubenskampf und eine dritte Revolution; die heutigen Deutschen erlebten innerhalb von 31 Jahren einen grausam schweren Krieg, eine politische Revolution, eine wirtschaftliche Revolution durch die Inflation, eine zweite wirtschaftliche Revolution durch die schwerste Wirtschaftskrise des Jahrhunderts, eine zweite politische Revolution, einen Glaubenskampf, einen zweiten, noch schwereren Krieg und einen dritten politischen Umsturz im Zuge der militärischen Niederlage. Ebensowenig wie im damaligen England kann man sich also im heutigen Deutschland darüber wundern, wenn die große Masse der Menschen in allen sozialen Schichten den Halt vermißt, den sie sonst in geordneten äußeren politisch-wirtschaftlichen Verhältnissen findet. Mit Recht hat Napoleon I. am 3. September 1816 in einem seiner Gespräche auf St. Helena zum Ausdruck gebracht: „Eine Revolution ist jedenfalls zu allen Zeiten, man möge sagen, was man will, das größte Unglück, das der Zorn Gottes über eine Nation bringen kann. Sie ist die Geißel der Generation, die sie durchmacht, und noch auf lange Jahre für alle ein Unglück, eine Freude nur für wenige.“

Das zitierte Beispiel aus der englischen Geschichte zeigt uns aber weiter einen charakteristischen Unterschied in gewissen menschlichen Grundhaltungen an. Wie jede Haltung, so ist auch diese ein Produkt aus der „Ichheit“ und den bisherigen „Erfahrungen“, wenn wir diese Begriffe heranziehen wollen, die bekanntlich in der Beziehungssoziologie unseres verehrten Herrn Präsidenten eine so bedeutsame Rolle spielen. Mit dem Begriffe der „Ichheit“ sind dabei gewisse angeborene, vererbliche Anlagen gemeint, und diese wirken sich in dem zitierten Beispiel aus der englischen Geschichte in charakteristischer Weise aus. Um sie zu kennzeichnen, führen wir mit Kretschmer einige psychologische Grundbegriffe ein. In einer älteren und leider zu wenig beachteten Arbeit hat dieser hervorragende Psychiater geschrieben: „Zur wissenschaftlichen Charakteranalyse werden wir uns jener primären und allein richtigen Vorstellungsweise von der Seele als zeitlicher Bewegung, als einem verschlungenen Spiel fortwährend neu entstehender und weiterwirkender Reaktionen auf immer neu eintreffende Außenreize, konsequent bedienen müssen. Wir betrachten hier als Außenreiz gleich die komplexe psychische Größe, als die er praktisch immer auftritt: das Erlebnis, d. h. die affektfähige Empfindungs- und Vorstellungsgruppe, und werden sämtliche ‚Eigenschaften‘ d. h. Reaktionsmöglichkeiten eines Charakters, wissenschaftlich klar geordnet erfassen können, wenn wir dem Durchgang des Erlebnisses durch die Seele von Anfang zu Ende folgen. Wir gewinnen so die Grundbegriffe der Eindrucksfähigkeit, Retentionsfähigkeit, intrapsychischen Aktivität, und Leitungsfähigkeit . . . Sie sind . . . sehr komplex, doch läßt sich, wenn man will, jede dieser charakterologischen Unterscheidungen auf einfache Unterschiede in Gefühls- und Assoziationsablauf, nach Qualität, Intensität, Dauer und Häufigkeit zurückführen.“

Mit Hilfe dieses Begriffsschemas hat übrigens der Göttinger Psychiater Ewald die zahllosen psychologischen Typenlehren auf eine einfache und ein-

heitliche Form bringen können, indem er zeigte, daß man alle diese Typen aus Stärkeverhältnissen jener Grundbegriffe: Eindrucksfähigkeit, Retentionsfähigkeit, intrapsychische Aktivität oder, wie Ewald sie auch nennt, intellektuelle Steuerung, und Leitungsfähigkeit, erklären kann. Es ist natürlich unmöglich, auf diese rein psychologischen Betrachtungen hier näher einzugehen, wiewohl sie auch für die allgemeine Soziologie von größtem Interesse sind; es muß aber besonders auf die Eigenschaft der Retentionsfähigkeit hingewiesen werden, weil sie es ist, die bei starker Ausprägung den Menschen befähigt, an einmal erfaßten *Werten* unbeirrt festzuhalten, und weil sie daher gerade für den Soziologen grundlegend ist.

Wiewohl nun die Erbllichkeit dieser höchst komplexen Eigenschaften, die mit den genannten Kretschmerschen Begriffen bezeichnet werden, nicht untersucht worden ist, steht doch fest, daß sehr viele Charakterzüge, die mit diesen Eigenschaften verknüpft sind, im reinsten Wortsinne erblich sind; und dies mag uns berechtigen, auch auf diese Kretschmerschen Grundbegriffe allgemeine Erkenntnisse der Sozialbiologie anzuwenden. Ich meine das Grundgesetz der Verteilungshäufigkeit bestimmter Anlagen innerhalb einer Bevölkerung. Bekanntlich folgt diese Häufigkeitsverteilung der Gaußschen Fehlerkurve. Tragen wir auf der Ordinate eines rechtwinkligen Koordinatensystems die Stärke einer Anlage, auf der Abszisse die Anzahl der Individuen auf, die diese Anlage in solcher Stärke besitzen, so erhalten wir das vertraute Bild der Zwiebelkurve: Über der breiten Schicht von Individuen, die diese Anlage in „normaler“ Stärke aufweisen, erhebt sich die immer kleiner werdende Zahl derjenigen, die sie in zunehmender Stärke zeigen. Sofern dieses Grundgesetz auch auf die komplexe Eigenschaft der Retentionsfähigkeit anwendbar ist, gewinnen wir damit eine Erklärung für die bekannte psychologische Tatsache, daß sich in jeder größeren Gruppe aus dem breiten Fundament der einen fremden Haltes bedürftigen und danach verlangenden Charaktere eine kleinere Zahl von sogenannten eigenständigen Charakteren heraushebt, die ihren Halt in sich selber haben, da sie auf Grund ihrer übernormalen Retentionsfähigkeit an einmal erfaßten Wertvorstellungen ohne Rücksicht auf die jeweilige Situation festzuhalten vermögen. In Anlehnung an diese eigenständigen Charaktere vermögen nun aber auch die zahlreichen formbaren Fremdhaltbedürftigen Richtung und Halt zu gewinnen. Diese Eigenständigen vermögen deshalb auch allein in einer Gruppe als Erzieher in einem tieferen, moralischen, aber auch politischen Sinne wirksam zu werden.

Nun ist eine hohe Retentionsfähigkeit, eben weil sie auf erblichen Anlagen beruht, nicht ein Privileg etwa einer höheren Altersstufe — ganz im Gegenteil kann man eigenständige Charaktere gerade auch in der Jugend finden, freilich ganz selbstverständlich relativ in ebenso geringer Zahl wie in jeder anderen Gruppe auch.

Es ist also keineswegs so, daß die Formung der Jugend, auch wenn sie so orientierungslos ist wie die heutige deutsche, von der älteren Generation innerhalb oder außerhalb Deutschlands geschehen müßte, sondern es gilt, in allen Altersstufen die eigenständigen, die retentionsfähigen Charaktere aufzufinden, anzusprechen und ihnen diejenigen Werte nahezubringen, die man von ihnen festgehalten zu sehen wünscht. Dies ist ein wesentlich schwierigeres Beginnen als das, einer leicht entflammbar Menge durch Presse und Propaganda oder gar durch Gewährung materieller Vorteile eine Meinung zu suggerieren, die dann freilich einem entgegengesetzten Einfluß ebenso leicht wieder weichen kann. Um es ganz deutlich zu sagen: Gerade diejenigen, die bewiesen haben, daß sie an bestimmten Wertvorstellungen auch unter eigenen Opfern mit Treue und Zähigkeit festzuhalten vermochten, und *nur* diese kön-

nen die Kristallisationskerne einer neuen Orientierung der deutschen Jugend werden, auch dann, wenn die Werte, an denen sie festhielten, heute nicht mehr als oberste Werte, ja sogar als mindere Werte erkannt worden sind. Es gilt, diesen eigenständigen Charakteren, die allein nachhaltiger Bestrebungen fähig sind, neue, höhere Werte aufzuzeigen, aber es glaube ja niemand, daß es eine geringe Mühe sei, bei so veranlagten Menschen diese neuen Werte im Vergleich mit den alten, an denen sie bisher festhielten, zur Anerkennung zu bringen.

Revolutionäre Zeiten pflegen nicht geeignet zu sein, die Wirksamkeit solcher Menschen zu fördern. Der eigenständige Charakter ist ein Feind der Phrase, er ist ein leicht formbarer Gefolgsmann, er ist schwer zu begeistern und bildet daher nicht das Menschenmaterial, mit dessen Hilfe Revolutionen gemacht werden. Junge Menschen dieser Art, die noch wenig Gelegenheit hatten, sich feste Wertvorstellungen zu bilden, werden die an sie herangetragenen Parolen stets äußerst kritisch prüfen und sie, wenn sie der Prüfung nicht standhalten, rückhaltlos ablehnen. Mögen die Träger mancher solcher Parolen diese Ablehnung als Uninteressiertheit der Jugend an den sachlichen politischen und sozialen Problemen ansehen — in Wirklichkeit äußert sich in dieser Ablehnung oft nur ein vergleichendes Urteil über gewisse alte und neue Wertvorstellungen, das dann eben nicht zugunsten der neuen Werte ausgefallen ist.

Freilich würde es auch nicht ratsam sein, die Wertvorstellungen eigenständiger junger Charaktere dem Zufall zu überlassen, sie sozusagen wild wachsen zu lassen. Denn vielfach könnte dies dazu führen, daß diese Menschen Unwerte anerkennen und dann eben infolge ihrer Veranlagung nicht leicht von diesen wieder abgebracht werden können. Das wichtigste Mittel, eigenständige junge Menschen dauerhaft an bestimmte Wertvorstellungen zu fixieren, liegt vielmehr in einer öffentlichen Meinung, die in bezug auf diese Werte einheitlich ist und nicht ständig durch eine politisch oder wirtschaftlich revolutionäre Lage umgestürzt wird. Um nicht mißverstanden zu werden, möchte ich an dieser Stelle ausdrücklich hervorheben, daß ich nicht eine Konservierung bestehender Zustände oder gar eine Orientierung an überkommenen Verhältnissen im Auge habe. Gerade England, das an eigenständigen Charakteren relativ reich ist, zeigte im Anschluß an jene „glorious revolution“ bekanntlich eine überaus große wirtschaftliche und politische Fortschrittlichkeit, die aber dennoch an gewissen moralischen, religiösen und nationalen Werten niemals rüttelte. Politische Kämpfe, geistige Aufgeschlossenheit, wirtschaftliche Dynamik allein können nicht zu einem Verlust der sicheren Orientierung führen, wenn die Menschenschicht, die an bestimmten obersten Werten unbeirrt festzuhalten vermag, nicht durch revolutionäre Ereignisse immer wieder ausgeschaltet oder gar ausgerottet wird. In dieser Hinsicht ist freilich unsere heutige deutsche Lage mit derjenigen Englands im 18. Jahrhundert nicht vergleichbar. An unserer sozialen Struktur zerren heute mächtige außerdeutsche Einflüsse, die in ihrer Gegensätzlichkeit immer erneut zu revolutionären Spannungen führen müssen. Es gibt ein sehr lehrreiches Beispiel für die tragische Entwicklung, die sich aus einer solchen Lage ergeben kann: ich meine das Schicksal Griechenlands nach der Zerstörung der mazedonischen Militärmaschinerie durch die siegreiche römische Weltmacht. Um hier nicht zu ausführlich werden zu müssen, darf ich mir erlauben, auf die vor etwa 80 Jahren erschienene „Geschichte Griechenlands unter der Herrschaft der Römer“ von Hertzberg hinzuweisen. Dieses mit einer unglaublichen historischen Akribie geschriebene und deswegen nicht leicht lesbare Buch hat sehr deutlich gemacht, was die tiefste Ursache für den Untergang der antiken

Welt gewesen ist: Die soziale Oberschicht des antiken Kulturzentrums Griechenland fühlt sich unwiderstehlich angezogen von der westlichen Weltmacht jenseits des Meeres; die Unterschicht gerät mehr und mehr unter den Einfluß asiatischer Ideen und Geistesströmungen. Das griechische Volk wird in sich sozial zerrissen; eine Revolution folgt der anderen, einmal in diesem, einmal in jenem Staat; immer grausamer und terroristischer werden die inneren Machtkämpfe, immer mehr wird der griechische Boden zum Schauplatz der Auseinandersetzungen zwischen West und Ost, weil beide Machtgruppen zunehmend in die inneren Kämpfe hereingezogen werden. In dieser immer wieder revolutionierten Situation bleiben die aufopfernden Bemühungen einzelner eigenständiger Charaktere wie etwa des Feldherrn Philopömen erfolglos. Mit der Zerstörung der griechischen Kultur verliert auch die Weltmacht Rom das seelische Fundament ihres hochragenden Baues.

Ist dies das Bild auch unseres zukünftigen Schicksals? Das würde auch unseren heutigen Bemühungen um die Wiedergewinnung sicherer innerer Orientierung für unsere Jugend eine düstere Prognose stellen. Wir haben, wenn wir aus der Geschichte lernen wollen, nur einen Ausweg: Wir müssen die sozialen Spannungen in Europa, in unserem abendländischen Kulturzentrum, vermindern und ausgleichen, wie und wo immer wir es vermögen. Wir müssen verhüten, daß unsere verschiedenen sozialen Schichten sich auch politisch verschieden orientieren, die eine sich auf den Westen, die andere auf den Osten stützt, um mit Hilfe jener auswärtigen Machtgruppen eigensüchtige soziale Ansprüche durchzusetzen. Wir müssen uns auf uns selbst, auf die Werte unserer alten europäischen Kultur besinnen.

Hier hat die europäische Wissenschaft eine ganz besondere und unabdingbare Aufgabe: Wenn es ihr gelingt, die unfruchtbare Spezialisierung zu überwinden, die eine allseitige Lösung der drängenden Probleme des wirklichen Lebens zunehmend unmöglich gemacht hat und deshalb einseitigen Philosophemen und sogenannten Weltanschauungen die Bahn freimachte, wenn sie sich bemüht, echte und umfassende Lösungen zu bieten, dann wird sie auch wieder dazu kommen, neue und dauerhafte Werte zu finden und aufzuzeigen, an denen festzuhalten sich lohnt. Es ist ein positives Zeichen, daß der beste Teil unserer deutschen — und, wie ich glaube, europäischen — Jugend nach diesen echten Kulturwerten hungert. Hüten wir uns, daß wir ihr nicht Steine statt Brot geben! Und glauben wir nicht, daß es unsere Aufgabe wäre, im Sinne einer popularisierten Volksaufklärung unmittelbar die Massen anzusprechen. Sondern vermitteln wir die echten Kulturwerte vor allem denen, deren seelische Struktur erlaubt, an solchen Werten unbeirrt von äußeren Umständen festzuhalten und auf Grund solcher festen Wertvorstellungen die der jeweiligen Situation angepaßten politischen, sozialen und wirtschaftlichen Lösungen zu finden. Hier entscheidet nicht die Intelligenz allein, so sehr wir uns von ihrer Verächtlichmachung in einer vergangenen Zeit fernhalten wollen, sondern hier kommt es in erster Linie auf den eigenständigen Charakter an.

„Denn der Mensch, der zur schwankenden Zeit auch schwankend gesinnt ist, Der vermehrt das Übel und breitet es weiter und weiter.
Aber wer fest auf dem Sinne beharrt, der bildet die Welt sich.“